

Wirtschaftsleitbilder im Kulturkampf'. Hat der Rheinische Kapitalismus eine Zukunft?

Thesen

1. Rheinischer Kapitalismus

Unter dem Begriff „Rheinischer Kapitalismus“ (Michel Albert, *Capitalism contre capitalism*, Paris 1991) lassen sich drei organisatorische Besonderheiten der Wirtschaft zusammengefasst:

- eine technologie- und exportorientierte Kultur der Zusammenarbeit auf Branchenebene, bei der die Banken mit „geduldigem“ Kapital und Netzwerkbildung eine langfristige unternehmerische Perspektive ermöglichen, während Staat und Verbände als interessenpolitische Moderatoren auftreten;
- eine große Zahl funktionsfähiger regionaler Cluster von Unternehmen, die durch enge Verflechtung ihrer Lieferbeziehungen die Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten für diversifizierte Qualitätsprodukte für alle Beteiligten erhöhen.
- eine dichte, historisch gewachsene Landschaft wirtschaftlicher Institutionen und Spielregeln, deren freiwillige Akzeptanz den Akteuren die Transaktionskosten niedrig hält und die Nutzenfunktionen der Arbeitnehmer denen der Unternehmen annähert.

Es handelt sich dabei nicht um deutsche Spezialitäten, sondern um Charakteristika des „Rheinischen Kapitalismus“, die von Skandinavien bis Norditalien und von der Seine bis an die Oder weit verbreitet sind. So ist beispielsweise die Mitbestimmung in 11 europäischen Ländern verwurzelt.

2. Standard-Kapitalismus

Tabelle 1: Divergenz der Produktionsregime

3. Stärken und Schwächen

Mit dieser Organisation der Wirtschaft hat Deutschland Schwächen im hochinnovativen Bereich, d. h. dort, wo der Ergebnisstrom der Grundlagenforschung rasch in gewinnbringende wirtschaftliche Möglichkeiten umgesetzt werden müßte. Ihre Stärken liegen dagegen dort, wo auf der Grundlage bereits etablierter Technologien und Spielregeln wirtschaftliche Verfahrensinnovationen entwickelt werden, deren Erfolg auf der Fähigkeit zu diversifizierter Qualitätproduktion und vertrauensbildender Sozialität beruht.

Abbildung 1 & 2: Patente im Vergleich

3. Produktionsweise

Beide Fähigkeiten sind in nachindustrieller Zeit von wachsender Bedeutung für die Erhaltung und Verbesserung der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit. Sie werden in Deutschland seit mehr als 100 Jahren immer weiter entwickelt und sind tief im sozialen System der Produktion verwurzelt. Sie bieten wichtige Voraussetzungen für die Fähigkeit zur (nach)industriellen Maßschneiderei für den Markt. Es handelt sich dabei um einen Produktionsprozeß, der seine Wertschöpfung weniger aus der Stoffumwandlung gewinnt, wie in der klassischen alten Industrie der Moderne, als vielmehr aus in die Produktion integriertem Wissen über Bedürfnisse am Markt, aus Problemlösungen durch Forschung und Entwicklung, Herstellungsverfahren, Anwendungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten sowie aus den integrierten Dienstleistungen, die zur zeitgerechten Bereitstellung, Finanzierung und zur Sicherung anderer qualitativer Eigenschaften beitragen. Damit ist der Kern der Neuen Wirtschaft, wie sie in Deutschland entstanden ist, definiert. Mit dieser Ausstattung ist die Zukunft der „rheinischen“ Wirtschaft prinzipiell positiv zu sehen.

4. Korporative Marktwirtschaft

Eingebettet ist diese Produktionsweise in eine Organisation der korporativen Marktwirtschaft, in der weder das Individuum noch der Staat den Ton angibt, sondern eine dichte Landschaft von Institutionen und Organisationen, deren Akteure in der Zivilgesellschaft (den hegelschen Korporationen) zwischen diesen beiden Polen zu Hause

sind. Das soziale System der Produktion, das diesen Produktionsprozeß unterstützt und die Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland nach wie vor prägt, ist vor mehr als 100 Jahren als Antwort auf die Globalisierung der Märkte und die Anforderungen der Wissensgesellschaft entstanden. Es hat die Katastrophen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohne wesentliche Einschnitte überlebt und ist auch heute noch unter schwierigen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen wettbewerbsfähig.

Tabelle 2: Institutioneller Rahmen

5. Pfadabhängigkeit

Das System hat Stärken und Schwächen, die sich gegenseitig bedingen. Was es durch Kooperation, Stabilität und Nachhaltigkeit gewinnt und durch diese komparativen institutionellen Kostenvorteile auf vielen Märkten wettbewerbsfähig macht, steht ihm auf hochinnovativen Märkten bei raschen Anpassungsmanövern im Wege. Seine Bestandteile sind dabei so eng miteinander verzahnt, daß sich selektive Erneuerungsstrategien von selbst verbieten: Alles oder nichts.

6. Massenarbeitslosigkeit

Was Deutschland zum „kranken Mann“ Europas macht, sind nicht organisatorische Schwächen der deutschen korporativen Marktwirtschaft, sondern die Massenarbeitslosigkeit, die direkt oder indirekt die Handlungsspielräume deutscher Wirtschaftspolitik blockiert. Ihre Ursachen liegen in der Strategie der Wirtschaftswunderzeit, den „fordistischen“ Sektor der deutschen Wirtschaft auszubauen und dazu bewusst den Anteil ungelernter Arbeitskräfte zu erhöhen. Dieser Anteil ist heute mit einem Drittel bei weitem zu hoch, um unter Weltmarktkonkurrenz Beschäftigung zu finden. Sein Rückgang vollzieht sich nur langsam und läßt sich mit Mitteln der Arbeitsmarktpolitik kaum beschleunigen.

Tabelle 3: Erwerbstätige nach Qualifikationen

Abbildung 3 & 4: Arbeitsmarktmodell USA/D

7. Verhalten der Akteure

Es gibt deshalb keine Alternative zu einer Reform dieses Systems, um es von den in fünfzig Jahren angehäuften sklerotischen Verhärtungen, Überdehnungen und allerlei Wildwuchs zu befreien und mit neuen (z.B. demographischen) Entwicklungen kom-

patibel zu halten. Die Akteure der korporativen Marktwirtschaft müssen immer wieder aufs Neue lernen, die komplexe Funktionsweise des Systems zu verstehen und sich so zu verhalten, dass sie seine Stärken auf den Märkten nutzen können.

Siehe dazu: W. Abelshauer, Gibt es eine Wirtschaftsethik des Rheinischen Kapitalismus? in: Berliner Republik 3/2006, S. 48-57.

8. Europa

Das soziale System der Produktion, über das wir in den Ländern des Rheinischen Kapitalismus verfügen, ist also erhaltenswert und rechtfertigt den Reformaufwand, der zu seiner Erhaltung notwendig ist. Im Kulturkampf mit dem Standardkapitalismus amerikanischer Prägung bedarf es einer gemeinsamen europäischen Position, um den Spielregeln des Rheinischen Kapitalismus auf dem Weltmarkt gleiche Chancen zu gewährleisten. Dazu ist die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft einst gegründet worden.

Siehe dazu: W. Abelshauer, Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, München 2004, Kap. V.

9. Politische Orientierung

Auf das soziale System der Produktion, wie es in Deutschland historisch gewachsen ist, hat keine bestimmte politische Richtung ein Patent. Seine sozial-konservativen Gene aus der Bismarckzeit sind nicht zu übersehen. Auch die christliche Soziallehre hat in ihm deutliche Spuren hinterlassen, seit Leo XIII. 1891 mit der Enzyklika Rerum Novarum (Über die Arbeiterfrage) neue Maßstäbe gesetzt hatte (Pius XI. Quadragesimo Anno 1931/Johannes XXIII. 1961). Die Sozialdemokratie hat sich im Laufe der Zeit immer enger mit dem Modell der korporativen Marktwirtschaft identifiziert. In der Ära Schiller/Matthöfer/Schmidt ebenso wie unter der Regierung Schröder. Die Soziale Marktwirtschaft – nicht das Konzept, sondern die Praxis – wurde in der Zeit nach 1945 zum Markenzeichen der deutschen Version des Rheinischen Kapitalismus.

Abbildung 1: Divergenz der Produktionsregime am Ende des 20. Jahrhunderts

Deutschland	USA
<u>Arbeitsmarkt / Qualifikation / Partizipation der Arbeitnehmer</u>	
Hochqualifizierte Stammbelegschaften	Flexible Belegschaften
Institutionalisiertes Bargaining	Deregulierte Arbeitsmärkte
Branchen- und unternehmensspezifische Berufsausbildung	Vermittlung breiter Fähigkeiten außerhalb der beruflichen Bildung
Mitbestimmung	Keine vergleichbare Antwort auf das Principal-Agent-Problem
<u>Finanzierung / Corporate Governance</u>	
Universalbanken, Gewachsene Industrie-Bank-Beziehungen	Trennbankensystem
Langfristige Finanzierungshorizonte	Kurze Zeithorizonte, High-Risk Finance
Unterentwickelter Kapitalmarkt	Hochliquider Kapitalmarkt
„stakeholder value“	„shareholder value“
<u>Branchen-System</u>	
Langfristige Kapitalbeteiligungen, keine „feindliche“ Übernahme	Ausgeprägte Fusions- und Übernahmeaktivitäten
Historisch gewachsene regionale Verbundsysteme („cluster“)	Cluster sind Ausnahmen (z.B. Silicon valley)
Korporative Interessenpolitik (starke Verbände)	Pluralistische Interessenpolitik (schwache Verbände)
Offener Technologietransfer (Branchenstandard ist Ausbildungsstandard) Norm- u. Standardsetzung	Technologie-Wettbewerb (kein Ausbildungsstandard in den Branchen)
Gemäßigtes Kartellverbot	Anti-Trust-Gesetzgebung

Quelle: © Werner Abels Hauser

Tabelle 3: Erwerbstätige* nach Tätigkeitsniveaus 1991-2010 (in vH)

	1991	1995	2010
Hochqualifizierte Tätigkeiten	19,3	20,2	24,1
Fachtätigkeiten mit Führungsaufgaben	14,4	14,6	16,4
Qualifizierte Fachtätigkeiten	28,4	29,2	30,1
Einfache Tätigkeiten	17,9	16,6	13,6
Hilfstätigkeiten	20,1	19,6	15,7

* ohne Auszubildende, Rundungsfehler im Original

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) VI/4 (Alexander Reinberg). IAB-Prognos-projektion zur Veränderung der Tätigkeitslandschaft (1999).

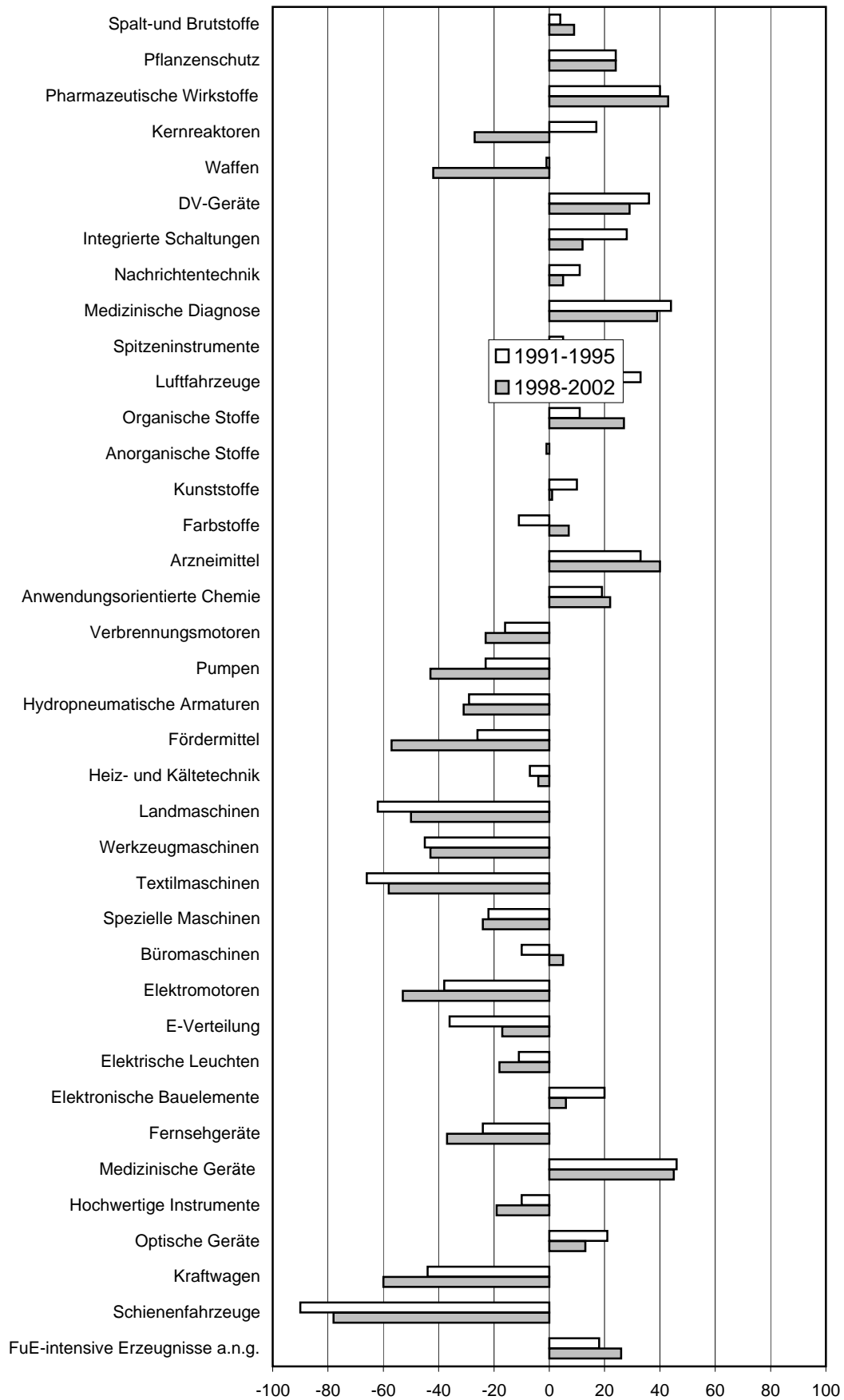
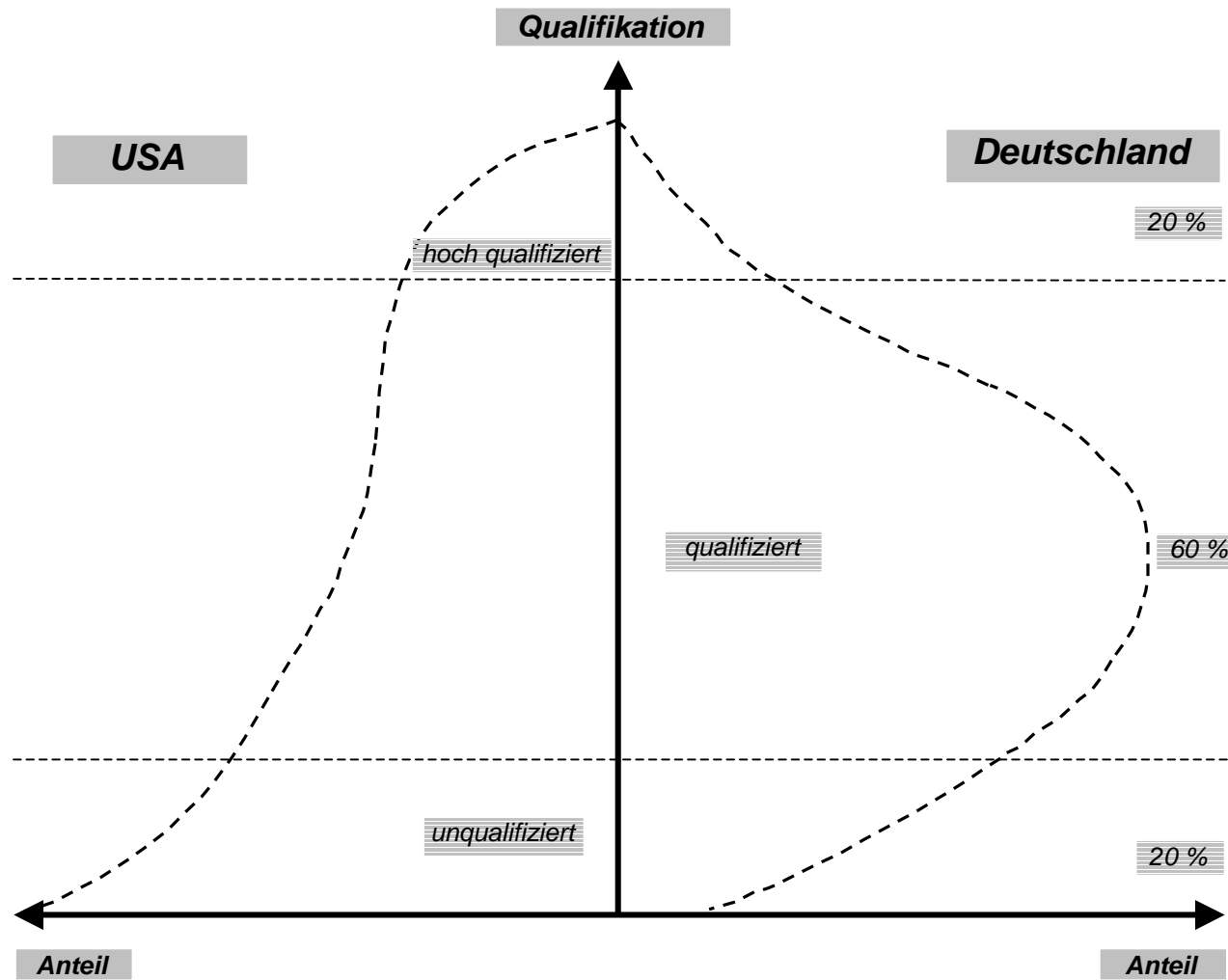


Abb. 2: RPA-Index USA

Abbildung 3
Der deutsche und amerikanische Arbeitsmarkt im Vergleich
Ein Modell der Qualifikationsstruktur des Arbeitsmarktes
(Idealtypen)



Der deutsche Arbeitsmarkt
Ein Modell der Qualifikationsstruktur
des Arbeitsmarktes

